

im politischen Kampfe in die Reihen der Intellektuellen tragen, sie davon überzeugen, daß heute mehr denn je die heißenden Worte Adolf Glasbrenners zu Recht bestehen:

Über Parteien, in der Luft steht niemand. Zwischen den Kämpfern
Laufet ihr Narren umher, sichere Opfer der Schlacht.

Es gilt, die Erkenntnis zu wecken und zu stärken, daß die Kleinarbeit des politischen Alltags unendlich viel wichtiger und wertvoller ist als ein Sichreinträumen in die Welt politisch-unpolitischer Ideale, daß nur durch tätige, praktische Mitarbeit in der Partei die erstrebte und ganz gewiß notwendige Durchgeistigung der Parteipolitik von unten auf zu erreichen ist.

Man muß zugeben, daß es unsere Partei vielerorts an diesem Heranziehen, an dieser Aufklärung der neu zur Partei gekommenen Intellektuellen hat fehlen lassen. Der tiefste Grund hierfür mag in der Hauptsache ein auf Grund der Erfahrungen und Tatsachen gewiß berechtigtes Mißtrauen gegen den ehrlichen Willen zur Mitarbeit gewesen sein, und man kann es verstehen, wenn mancher auch heute noch die Mahnung Bebels für gerechtfertigt hält, die er auf dem Dresdener Parteitag 1903 unter dem stürmischen Beifall der Versammlung gab: »Nach der Entwicklung der letzten Jahre bin ich leider noch auf meine alten Tage dazu gekommen, zu sagen: Seht euch jene Parteigenossen an, aber wenn es ein Akademiker ist oder ein Intellektueller, dann seht ihn auch doppelt und dreifach an!«

Es wird unsere nächste Aufgabe sein, dieses Mißtrauen zu beseitigen. Das kann nur geschehen, wenn sich jeder Intellektuelle zunächst uneingeschränkt im Dienste der Partei für die praktische, so bitter notwendige Parteiarbeit zur Verfügung stellt, um an dem für ihn geeigneten Platze, auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten und seiner besonderen Bildung der Partei sein Bestes zu geben. An dem Willen dazu fehlt es noch in den weitesten Kreisen. Es gibt aber kein anderes Mittel zu einer wirklichen Politisierung der bisher unpolitischen Schicht unseres Volkes.

Der amerikanisch-englische Wirtschaftskampf nach dem Kriege

Von Heinrich Cunow

(Schluß)

II

Von großer Bedeutung für die künftige Gestaltung des englisch-amerikanischen Konkurrenzkampfes und die Kraft, die England in diesem Kampf einzusetzen vermag, wird die Entwicklungsrichtung der englischen Arbeiterbewegung sein. Denn nicht die im vorigen Artikel genannten wirtschaftlichen Faktoren allein entscheiden über Englands Konkurrenzfähigkeit; neben ihnen kommt als wichtiges mitentscheidendes Moment in Betracht, wie sich die englische Arbeiterschaft zu der neuen Wirtschaftslage stellt — ob sie sich aus ihrer bisherigen politischen Abhängigkeit vom Liberalismus befreien und inwieweit der Anpassungsprozeß des englischen Industrie- und Handelskapitals an die neuen Bedingungen des Weltwirtschaftsmarktes durch Lohnkämpfe und Streiks gehemmt werden wird.

Bisher, das heißt in den Jahrzehnten vor dem Krieg, segelte die englische Arbeiterbewegung als Ganzes im Schlepptau des freihändlerischen, mehr oder weniger sozialpolitisch gerichteten Liberalismus, denn von der monopolartigen Herrschaftsstellung, die England in verschiedenen Zweigen des Weltwirtschaftsgetriebes einnahm, hatte auch die englische Arbeiterklasse oder doch zum wenigsten ihre oberen, gewerkschaftlich organisierten Schichten einen gewissen Vorteil. Wie sich der richtige Engländer als eine Art höherer bevorzugter Menschentypus gegenüber den Nationen des europäischen Kontinents fühlte, so auch der englische Arbeiter — Ausnahmen bestätigen nur die Regel — gegenüber dem deutschen, französischen, belgischen, dänischen, österreichischen, italienischen Arbeitsgenossen.

Zwar hat in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Kriege, als von dem früheren englischen Industriemonopol ansehnliche Teile abbröckelten, auch in der englischen Arbeiterschaft der sozialistische Gedanke an Anhang gewonnen; aber die englische Arbeiterschaft, als Ganzes genommen, blieb in sozialliberalen Anschauungen stecken. Das zeigte sich nicht allein darin, daß nicht nur die englische politische Arbeiterliteratur jener Zeit, soweit von einer solchen überhaupt geredet werden kann, durchweg die Züge des englischen Radikalliberalismus trug, sondern auch die Arbeiterfraktion im englischen Unterhaus als politischer Schwanz der Liberalen fungierte. Tatsächlich hat die englische Arbeiterpartei niemals im Parlament eine selbständigere, der Richtung des Liberalismus entgegengesetzte Politik getrieben. Selbst zur Zeit ihres größten Aufschwunges, nach den Wahlen im Jahre 1906, brachte es die englische Arbeiterpartei im Parlament nur auf 56 Abgeordnete unter 670, also nur auf ungefähr 8 Prozent, und von diesen 56 waren 26 von den Liberalen aufgestellt und gewählt. Sie standen demnach unter deren Einfluß. Und auch die übrigen 30 waren größtenteils nichts als Sozialliberale, die fast in allen wichtigen politischen Fragen der liberalen Parole folgten.

Der Krieg hat auch in dieser Hinsicht revolutionierend gewirkt. Die englische Arbeiterschaft ist ebenfalls, obgleich sie mehr als irgendeine andere Europas an alten Gewohnheiten und Traditionen festhält, anders aus dem Kriege herausgekommen, als sie in ihn hineingegangen ist. Je mehr sich die Hoffnung der englischen Geschäftswelt, der auf dem Kontinent geführte Krieg werde das englische Wirtschaftsleben nur wenig berühren — „Business as usual“ —, als ein Irrtum erwies, desto mehr änderte sich auch die Physiognomie der englischen Arbeiterschaft.

Die englischen Arbeiter wurden aus ihren alten Arbeits- und Berufsverhältnissen herausgerissen und in neue hineingezwängt. Die Lebensmittelpreise stiegen; manche Nahrungsmittel wurden knapp und fehlten sogar zeitweise ganz. Zudem ergaben sich überall Beschränkungen und Eingengungen der alten Lebensgewohnheiten. Dazu kamen die Einführung der allgemeinen militärischen Wehrpflicht und die zunehmenden Aushebungen sowie die großen Blutopfer auf Frankreichs Boden, die vielfach von der Arbeiterbevölkerung nicht als dem eigenen Lande dargebrachte Opfer, sondern als Blutabzapfungen für französische Interessen aufgefaßt wurden.

In den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten, bisher mannigfach bevorzugten Arbeiter empfand man überdies die Aufzehrung der gewerkschaftlichen Privilegien durch die Kriegsdienstleistungsgeetze als schwere

Schädigung der bislang innegehabten bevorrechteten Stellung, und doch ließ ein Teil der alten Gewerkschaftsführer sich völlig ins Schlepptau von Lloyd George nehmen und fügte sich bereitwillig den Anordnungen von oben. Die Folge war, daß neben und innerhalb der Gewerkschaftsbewegung eine syndikalistische Gegenströmung an Umfang gewann, das sogenannte „shopsteward movement“ (Werkstätten-Vertrauensmänner-Bewegung). Unbekümmert um die gewerkschaftlichen Organisationen, ihre Satzungen und Verordnungen wählten die Arbeiter mancher Einzelbetriebe sich aus ihrer Mitte Vertrauensmänner und Arbeiterbetriebsräte, die sich oft wieder mit denen anderer Betriebe vereinigten, ohne Rücksicht auf gewerkschaftliche Verbandsregeln ihre Forderungen an die Unternehmerschaft stellten und, wo diese abgewiesen wurden, mehrfach zu wilden, von den Gewerkschaftsleitungen nicht als berechtigt anerkannten »syndikalistischen« Streiks griffen.

Die Hoffnung auf den Sieg Englands und dessen große »Früchte«, an denen auch die Arbeiter teilnehmen würden, nahm jedoch noch immer den größten Teil der englischen Arbeiterschaft gefangen, und als Deutschland zusammenbrach, bemächtigte sich zunächst der englischen Arbeiterkreise ein gewisser Siegestaumel. Jetzt war ja alles Ungemach überstanden und der deutsche Gegner niedergeworfen. Das englische Wirtschaftsleben werde sich daher nun, von der Konkurrenz Deutschlands und auch Frankreichs und Belgiens befreit, die viel zu sehr unter dem Kriege gelitten hatten, um sich bald erholen zu können, mächtiger entfalten als vor dem Krieg. Und bei dieser Wiederherstellung der englischen monopolistischen Stellung im Weltwirtschaftsgetriebe würden auch für den englischen Arbeiter, vor allem den Industriearbeiter, gute Happen abfallen. So dachte, wenn nicht die klügeren Gewerkschaftsführer, die teilweise die Schwierigkeit der Wiedereroberung verlorengegangener auswärtiger Absatzmärkte und die von der neu entstandenen amerikanischen Konkurrenz drohenden Gefahren richtig erkannten, so doch die große Masse der Industriearbeiter. Aber, wie sich früher die Hoffnung, Englands inneres Wirtschaftsgetriebe werde von dem Interessenkrieg auf dem Kontinent nur wenig berührt werden, als unrichtig erwiesen hat, so auch die Rechnung auf ein baldiges allgemeines Wiederaufblühen des englischen Wirtschaftslebens. Statt der erhofften Besserung trat nach dem Ende des Krieges eine Verschlechterung ein, da die von der englischen Regierung getroffenen Maßnahmen zur Überführung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft sich teils als unzulänglich, teils als verkehrt erwiesen. Die Beschäftigung der Industrie für den Kriegsbedarf hörte zu einem großen Teil auf. Die Folge waren zahlreiche Arbeiterentlassungen und eine beträchtliche Überlastung des Arbeitsmarkts. Das Heer der Arbeitslosen wuchs — und stieg infolge der Heimkehr englischer Truppen dermaßen, daß bereits im März dieses Jahres an mehr als eine Million Arbeiter und Arbeiterinnen öffentliche Arbeitslosenunterstützungen gezahlt werden mußten, die in Anbetracht der auch in England beträchtlich gestiegenen Lebensmittelpreise als viel zu niedrig empfunden wurden. Für erwachsene arbeitslose Männer betragen sie nur 24 Schilling, für jugendliche Arbeiter nur 12 Schilling pro Woche.

Hinzu kam die Unzufriedenheit mit der Fortführung des Krieges in Rußland und mit der Durchführung der Demobilmachung, deren Plan mehrmals umgestoßen wurde. Statt der Entlassung nach Jahrgängen fanden verschie-

denartige Bevorzugungen der einzelnen Gewerbe und Landesteile statt, und überdies wurden, um das Heer der Erwerbslosen nicht zu vermehren, viele Regimenter nicht aufgelöst, sondern zunächst in großen Truppenlagern untergebracht.

Überdies aber hat auch in England, wie schon im ersten Artikel erwähnt wurde, der Krieg die Physiognomie der englischen geschäftstreibenden Bevölkerungsschichten wesentlich verändert. Die alte, auf liberale Traditionen und gewisse konventionell-vornehme Geschäftsformen haltende Bourgeoisie hat während des Krieges im öffentlichen Leben an Boden verloren, und an ihre Stelle ist eine aus dem Kriegsgewinnertum und seinem Anhang hervorgegangene neue profit-süchtige Bourgeoisie, ein emporgekommenes Geschäftsproletariat getreten, das den englischen Sieg möglichst, ohne Rücksicht auf entgegenstehende Arbeiterinteressen, in seinem Erwerbsinteresse ausnützen und sich überall neue Interessensphären schaffen möchte. Ihren politischen Geschäftsführer erblickt diese imperialistische Geschäftsbourgeoisie in Lloyd George, der sich in seinem Kampfe gegen den Allliberalismus mehr und mehr in den Dienst dieser Emporkömmlingschicht gestellt hat. Überdies aber fühlt sich der politisch urteilsfähige Teil der englischen Arbeiterklasse durch die von Lloyd George bei der letzten allgemeinen Parlamentswahl befolgte demagogische Wahltaktik, infolge derer die Arbeiterpartei statt der erhofften 120 bis 150 Unterhausitze nur 65 Mandate errang, sowie durch den offenen Bruch seiner den Arbeitern gemachten Wahlversprechungen bitter enttäuscht.

So hat sich der englischen Arbeiterschaft eine steigende Oppositionslust und Unzufriedenheit bemächtigt, die nicht nur in einigen der letzten Parlamentswahlen, vor allem in der Wahl Hendersons in Widnes, sondern auch in einem starken Zustrom bisher unorganisierter Arbeiter zu den oppositionellen Gewerkschaften und in der zunehmenden Radikalisierung dieser Gewerkschaften deutlich zum Ausdruck kommt. Im Jahre 1913 zählten die englischen Gewerkschaften nur 2,2 Millionen Mitglieder, Ende 1918 bereits 4,5 Millionen und nach den Angaben des Gewerkschaftskongresses, der vom 8. bis 14. September dieses Jahres in Glasgow tagte, 4,95 Millionen, und zwar entfällt diese Zunahme besonders auf die radikalen Gewerkschaften, wie die Bergleute, Eisenbahner, Transportarbeiter, Maschinisten, sowie ferner auf die aus bisher schwer organisierbaren »nichtqualifizierten« Arbeiterkategorien bestehenden Gewerkschaften, wie zum Beispiel den Verband der Landarbeiter, dessen Mitgliederzahl auf rund 100 000 gestiegen ist, und die Vereinigung der sogenannten »General Workers«, der auf dem Glasgower Kongress 400 000 Stimmen zugezählt wurden.

Einen weiteren Beweis für die zunehmende Unzufriedenheit und Radikalisierung der englischen Arbeiterschaft bieten die seit dem Ende des Kriegs abgehaltenen Gewerkschaftskongresse und -konferenzen sowie die in den letzten Monaten ausgebrochenen Streiks. Seit Anfang Juli hat England neben verschiedenen kleineren Arbeitseinstellungen vier große Streiks erlebt: den Baumwollstreik in Lancashire, den Bergarbeiterstreik, den Septemberstreik der Eisenarbeiter und schließlich den Eisenbahnerstreik.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die von den führenden Politikern der U. S. P. D. vorgelegene Auffassung, der Bolschewismus werde bald auf England übergreifen und die englische Arbeiterschaft zu ähnlichen revolu-

tionären Kampfmethoden greifen, wie sie die Unabhängigen propagieren. Das sind nichts als leere Revolutionsträume, die wir den Unabhängigen überlassen sollten. Sie werden sich ebensowenig bewahrheiten wie so viele andere Erwartungen, deren Erfüllung die »unabhängigen« Propheten in den letzten Jahren in Aussicht gestellt haben — ebensowenig wie ihre Hoffnungen auf die jüngsten Parlamentswahlen in Frankreich, die sicher nicht den Sieg der sozialistischen Weltrevolution, sondern vielmehr des Chauvinismus bedeuten. Wohl mag es in den nächsten Jahren auch in England zu vereinzelt lokalen Putsch kommen, vielleicht im Gefolge von großen verlorengegangenen Streiks; aber der eigentliche Machtkampf der englischen Arbeiterklasse gegen die neue Bourgeoisie wird sich voraussichtlich in ganz anderen Formen abspielen. Er wird teils im Unterhaus als parlamentarischer Kampf zwischen einer als selbständige Arbeiterpartei organisierten Arbeiterschaft und der liberal-konservativen Unternehmerschaft, teils durch immer wieder von neuem ausbrechende Arbeitseinstellungen geführt werden.

Dadurch aber wird den englischen Kapitalisten unzweifelhaft der Konkurrenzkampf gegen die nordamerikanische Union ganz wesentlich erschwert werden. Zunächst scheinen freilich auch in Amerika noch große Lohnkämpfe bevorzustehen; aber die dortige Streikluft entspringt wesentlich anderen Motiven. Nämlich der Beobachtung, daß der Krieg den amerikanischen Kapitalisten enorme Gewinne eingetragen hat, und dem Verlangen, an diesem Milliardenregen durch Lohnerhöhungen teilzunehmen oder die günstige Lage zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen auszunutzen. Ferner aber vermag die amerikanische Industrie, da sie mit größeren zur Verfügung stehenden Anlagekapitalien und vor allem mit billigeren, größtenteils im eigenen Lande oder in Südamerika erzeugten Roh- und Hilfsstoffen zu rechnen vermag, den Lohnansprüchen der amerikanischen Arbeiter weit mehr entgegenzukommen als England den Lohnforderungen seiner Arbeiterklasse, ganz abgesehen davon, daß die Ernährungsverhältnisse in den Vereinigten Staaten günstiger geartet sind als in England. Wenn in gewisser Hinsicht wenigstens die qualifizierten englischen Arbeiter sich in der Vorkriegszeit besser gestellt sahen als die meisten Arbeiterschichten der übrigen europäischen Länder, so deshalb, weil die englischen Unternehmer sich infolge der englischen Monopolstellung eine gewisse Freigebigkeit leisten konnten. Der drohende überlegene Wettbewerb Nordamerikas wird sie jedoch zu genauerer Rechnung zwingen.

Mit der Konstatierung, daß der Krieg einen beträchtlich verschärften Wirtschaftskampf zwischen den beiden angelsächsischen Mächten zur Folge haben wird, soll nicht gesagt sein, daß es zwischen beiden zum Krieg kommen muß. Verstimmungen und Anfeindungen zwischen beiden werden kaum ausbleiben, doch ist das amerikanische Kapital mit dem englischen Kapital so mannigfach verflochten, daß die amerikanischen Kapitalistengruppen nicht leichtfertig einen Krieg mit England heraufbeschwören werden. Charakteristisch dafür ist die vom Grafen Bernstorff vor dem parlamentarischen Ausschuß zur Untersuchung der Friedensmöglichkeiten gemachte Mitteilung, daß ihn Präsident Wilson nach der Sussex-Note habe wissen lassen, daß er gegen England nicht vorgehen könne, da infolge der Verbindung des amerikanischen mit dem englischen Kapital

das amerikanische Geschäftsinteresse dieses nicht gestatte. Und England wieder findet seinerseits in Amerika bereits heute einen Gegner mit derartigen wirtschaftlichen und technischen Machtmitteln vor, daß es suchen wird, möglichst jeder Kriegsentcheidung auszuweichen. Dies um so mehr, als auch die irische Frage sich während des Krieges mehr und mehr zugespitzt hat und Uncle Sam die Kraft besitzt, durch Rebellion der Iren Englands Machtstellung im Falle eines Krieges beträchtlich zu schwächen. Zudem aber wird voraussichtlich Frankreich in Zukunft noch weit mehr nach den Vereinigten Staaten tendieren, als das heute schon der Fall ist; denn es kann nicht ausbleiben, daß es mit seinen Expansionsplänen in Afrika und Kleinasien in England einen rücksichtslosen Gegner findet. Schon heute beschuldigt man in Paris England, daß es den Sieg über die Mittelmächte ausschließlich zur Stärkung seiner Weltmachtstellung auszunutzen frachte, und sucht als Gegengewicht gegen Englands Ansprüche den Anschluß an die Vereinigten Staaten.

In Anbetracht solcher Sachlage wird man sicherlich auf englischer Seite, soweit möglich, etwaige Interessenkonflikte durch Kompromisse mit der nordamerikanischen Union zu beenden versuchen, Kompromisse, bei denen wohl gewöhnlich England der Nachgebende sein wird.

* * *

Für uns als Deutsche, die einen möglichst baldigen Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftsgebietes und seine Wiedereinschaltung in das internationale Wirtschaftsleben erstreben, taucht angesichts dieses künftigen Wirtschaftskampfes zwischen den beiden großen angelsächsischen Reichen die Frage auf: Wie soll sich Deutschland verhalten? In manchen Handelskreisen hält man für möglich, daß bald der Handel mit England wieder aufblühen und Deutschland nach vielleicht zehn Jahren seine frühere Position gegenüber England wieder einnehmen könne. Nach meiner Ansicht ist das ganz unmöglich. Sicherlich werden manche alten Handelsverbindungen zwischen Deutschland und England von neuem angeknüpft werden und sich im Laufe der Zeit ein leidliches Verhältnis zwischen beiden Mächten herausbilden. Wer aber meint, daß England, soweit es auf seinen Willen ankommt, Deutschland gestatten wird, sich wieder seiner alten Stellung im Weltwirtschaftsgetriebe zu bemächtigen und als scharfer Wettbewerber gegen England aufzutreten, der irrt sich gründlich. Man braucht sich nur die Forderungen scharfer Abwehr gegen die angeblich unfairen deutschen Geschäftsmethoden, besonders das sogenannte deutsche »Dumping«, wie sie sich die Publikationsorgane englischer Industrie- und Handelskorporationen fast täglich leisten, vor Augen zu halten, um zu erkennen, welche Stimmung in den maßgebenden englischen Kreisen herrscht. England wird nur so weit wirtschaftliche Beziehungen mit Deutschland unterhalten, als es der eigene Vorteil gebietet — aber streng darauf achten, daß Deutschland im Hintergrund bleibt. Die englische Handelswelt hat durchaus keine Neigung, neben der amerikanischen, deren Gefährlichkeit man recht gut erkennt, auch noch die deutsche Konkurrenz wieder großzuziehen. Aberdies aber wird, selbst wenn England wollte, Deutschland seine alte Handelsstellung zu England nicht einfach wieder einzunehmen vermögen, da die durch den Krieg bewirkte Verschiebung der industriellen Verhältnisse und

die Stipulationen des Versailler Friedensvertrags es daran hindern. Was hat Deutschland in den Jahren vor dem Kriege vor allem nach England geliefert? Vornehmlich Rübenzucker, Eisen und Eisenwaren, chemische Fabrikate usw. Der deutsche Rübenzucker ist aber während des Krieges durch den Kolonialzucker vom englischen Markt völlig verdrängt worden und hat infolge der veränderten Produktionsverhältnisse in den Kolonien wie auch innerhalb der deutschen Landwirtschaft wenig Aussicht, diesen Markt wieder zu erobern. Ebenso wenig vermag, da Deutschland durch den Friedensvertrag den größten Teil seiner Minetteerzviere und einen wesentlichen Teil seiner Kohlengruben verliert, die Eisen- und Stahlindustrie ihren Export nach England wieder aufzunehmen, zumal nicht nur die englische Eisenindustrie während des Krieges einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, sondern auch die amerikanische Stahlfabrikation bereits als unterbiefende Konkurrentin auf dem englischen Markt erscheint. Und auch die englische chemische Industrie hat sich während der Kriegszeit, gefördert durch die englische Regierung und den Raub deutscher Farbwarenrezepte, so beträchtlich entwickelt, daß einer baldigen Wiedergewinnung des englischen Absatzmarktes für deutsche chemische Fabrikate beträchtliche Hindernisse entgegenstehen.

Will Deutschland sein Wirtschaftsleben möglichst bald wieder aufbauen, muß es seine Blicke nach anderen Gebieten richten. Nämlich nach Nord- und Südamerika, die uns überdies den größten Teil der benötigten Rohstoffe zu liefern vermögen. Herrscht auch in der Geschäftswelt der Vereinigten Staaten vielfach eine gereizte Stimmung gegen Deutschland, so wird es doch wesentlich leichter sein, mit ihr wieder Verbindungen anzuknüpfen, als mit England. Und ein vielleicht noch lohnenderes Feld bietet Südamerika, in dem einst hanseatischer Unternehmungsgeist und Fähigkeit so große kommerzielle Erfolge zu erringen vermochten. Ferner bietet der vor dem Kriege etwas vernachlässigte Ostseehandel dem deutschen Beschäftigungsdrang noch ein weites Arbeitsfeld. Vor allem aber das an Naturschätzen reiche Gebiet Rußlands. Liegen diese Schätze auch heute meist brach, so wird doch nach Beendigung der jetzigen Wirren auch Rußland zum wirtschaftlichen Wiederaufbau kommen, und hier finden wir nicht nur eine Reihe uns fehlender Rohstoffe, sondern auch einen Absatzmarkt für unsere Industrieprodukte und ein Feld für die Verwertung unserer technischen Kräfte.

Ogleich der vor dem Kriege geltende Handelsvertrag dem beiderseitigen Handelsverkehr durchaus nicht günstig war, hat Deutschland doch 1912 ohne Gold und Silber für 1497, 1913 für 1398 Millionen Mark Waren aus Rußland eingeführt und für 674 beziehungsweise 869 Millionen Mark dorthin ausgeführt. Berechnen wir den Durchschnitt des Jahresumsatzes vor dem Krieg, so ergibt sich, daß Deutschland fast 15 Prozent seiner gesamten Einfuhr aus Rußland bezogen hat und etwas mehr als 12 Prozent seiner Ausfuhrartikel dorthin lieferte.

Eine noch weit größere Rolle spielte für das russische Wirtschaftsleben die Handelsverbindung mit Deutschland. Von der russischen Gesamtausfuhr gingen in jenen fünf Jahren mehr als 30 Prozent nach Deutschland, während es fast 43½ Prozent seiner ganzen Einfuhr aus Deutschland bezog. Die Handelsbeziehungen Rußlands mit den Ententemächten stehen dahinter weit

zurück. Vom russischen Export nahmen England nur ungefähr 24 Prozent, Frankreich 9 Prozent, die Vereinigten Staaten nur $2\frac{1}{3}$ Prozent auf. An der russischen Einfuhr waren beteiligt England mit 13, Frankreich mit 5, die nordamerikanische Union mit 7 Prozent. Zudem aber werden sich voraussichtlich die Dinge so gestalten, daß wir über Rußland wieder mit Mittel- und Ostasien in engere wirtschaftliche Beziehungen zu kommen vermögen, denn da Rußland durch das Kriegsergebnis die wirtschaftliche Expansion nach dem Orient abgeschnitten ist und die Entente ihm im Westen den Polenstaat vor die Tür gesetzt hat, wird Rußlands Ausdehnungsdrang sich voraussichtlich nach Mittel- und Ostasien richten.

Natürlich kann und darf Deutschland auch die Anknüpfung neuer Wirtschaftsbeziehungen mit England, Frankreich, Belgien nicht vernachlässigen; aber die durch den Krieg geschaffene wirtschaftliche Lage verweisen es auf Amerika, auf Rußland und Asien. Dort muß es unter den jetzigen, durch den Krieg geschaffenen Umständen vornehmlich den Ersatz für jene fremden Wirtschaftsgebiete suchen, die ihm verlorengegangen sind. Nur durch Einsatz aller Kräfte auf diesem Arbeitsfeld vermag es in energischem Ringen seine frühere Stellung innerhalb der Weltwirtschaft zurückzugewinnen.

Hungerblockade und Radikalismus

Von Dr. med. Alfred Beyer, Mitglied der Preussischen Landesversammlung

Der Deutsche hat heute allem Anschein nach seinen Volkscharakter verloren. Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue, Fleiß, Sinn für Reinlichkeit und Behaglichkeit, Ordnungsliebe und Mitgefühl: Eigenschaften, die früher als typisch deutsch in der ganzen Welt galten, scheinen großen Teilen unseres Volkes verlorengegangen zu sein. Immer wieder wird behauptet, daß diese Veränderung nur durch schlechten Einfluß, durch gewissenlose Heze an der Front und in der Heimat herbeigeführt sei. Diejenigen, die derartige Behauptungen aufstellen, sprechen entweder gegen ihre Überzeugung, da sie die in unserem Volke stark ausgeprägte Liebe zur Heimat als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie benutzen möchten, oder aber, und das dürfte bei dem weitaus größten Teil der Fall sein, sie wissen nicht, wie eine derartige Veränderung entsteht. Es ist ihnen unsäglich, daß eine solche Wandlung ohne äußeren sichtbaren Einfluß eintreten kann. In Wirklichkeit ist die Metamorphose hauptsächlich eine Folge mangelhafter Ernährung während der Kriegszeit. Die starke Beschränkung der Eiweiß- und Fettzufuhr erzeugte spezifische Krankheiten, die auf die Gehirnfunktionen nicht ohne Einfluß bleiben konnten; ja dieser Mangel mußte sich zunächst und vor allen Dingen in organisch bedingten seelischen Veränderungen zeigen.

Es ist bekannt, daß die Tuberkulose während des Krieges in erschreckendem Maße zunahm, so daß wir in der Bekämpfung dieser gefährlichen Volksseuche um Jahrzehnte zurückgekommen sind. Aus den großen Krankenhäusern wird ferner immer wieder berichtet, daß sich Magen-, Darm-, Leber- und andere Stoffwechselerkrankungen in bedrohlicher Weise gehäuft haben. Die Kohlrübenernährung sowie der jahrelange Genuß von Kriegsbrot haben zu Gesundheitsstörungen geführt, die in einer erhöhten Darmfäulnis und